

Zur Verbindung des Ästhetischen, Subjektiven und Politischen: Partizipative Prozesse mit dem Forumtheater in der Sozialen Arbeit

Connecting the Aesthetic, Subjective and Political: Participatory Processes Using Forum Theatre in Social Work

Zusammenfassung: Im Zentrum des Beitrages stehen Konzeption und Verfahrensweisen des Forumtheaters, einer interaktiven und partizipativen Theaterform des „Theaters der Unterdrückten“. Forumtheater eröffnet ästhetische Räume und Prozesse zur Bearbeitung und Veränderung diskriminierender, ausgrenzender und unterdrückender Interaktionen und Strukturen und will so zu umfassender gesellschaftlicher Teilhabe und gleichberechtigter politischer Partizipation von marginalisierten gesellschaftlichen Gruppen beitragen. Damit folgt Forumtheater der Idee eines *kulturellen Mandats* Sozialer Arbeit und verbindet sich mit einer auf *Partizipation*, *Empowerment* und *Repolitisierung* orientierten Sozialen Arbeit konzeptionell und praktisch. Dies wird mit Beispielen und Ergebnissen aus Forumtheaterprojekten veranschaulicht und belegt.

Schlagworte: Forumtheater, Empowerment, Ästhetische Praxis und Politische Beteiligung, Repolitisierung der Sozialen Arbeit

Abstract: This article focuses on the concept and procedures of forum theatre, an interactive, participatory form of the “Theatre of the Oppressed”. Forum theatre opens up aesthetic spaces and processes for changing discriminatory, excluding and oppressive interactions and structures, and aims to contribute to comprehensive social participation and equal political participation by marginalised social groups. In this way, forum theatre also takes into account the cultural mandate of social work and can be conceptually and practically combined with social work that is oriented towards participation, empowerment and political engagement. This is demonstrated with examples and outcomes from forum theatre projects.

Keywords: forum theatre, empowerment, aesthetic practice and political participation, political engagement of social work

1. Einleitung

Partizipation ist als Haltung und Arbeitsprinzip in der Sozialen Arbeit schon seit geraumer Zeit ‚angekommen‘ und wird über vielfältige methodische Herangehensweisen in unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit praktisch realisiert. Dabei steht zumeist die Partizipation der Nutzer_innen, Klient_innen und Adressat_innen an und in den sozialen Diensten und Organisationen sowie die umfassende *gesellschaftliche Teilhabe* im Vordergrund, weit seltener die *politische Partizipation*. Zudem fällt auf, dass Diskurse zu (politischem) Empowerment und Repolitisierung der Sozialen Arbeit kaum in Bezug zu Partizipationsdiskursen gesetzt werden.

Vor diesem Hintergrund will ich anhand der Methode des Forumtheaters zeigen, wie (politische) Partizipation, Empowerment und Repolitisierung in der Sozialen Arbeit stärker zusammengedacht werden können und sich als fachliche Orientierungen konzeptionell und praxisbezogen zusammenführen lassen. Dabei bekommen das „Ästhetische“ und das „Politische“ besonderes Gewicht, zumal beim Forumtheater die ästhetisch-kulturelle Bearbeitung lebensweltlicher Themen und Herausforderungen der Mitwirkenden eine zentrale Grundlage für Prozesse der politischen Beteiligung, des Empowerment aber auch der politischen Einmischung bildet.

Um dies zu verdeutlichen, gehe ich zunächst im Überblick auf Methode und Konzept des Forumtheaters ein, bevor ich einige Blitzlichter auf Diskurse in der Sozialen Arbeit zu (politischer) Partizipation, Empowerment und Repolitisierung werfe. In der Folge beschreibe ich wesentliche Verfahrensschritte bei der Arbeit mit dem Forumtheater, verbinde dies mit Beispielen aus der Projektpraxis und stelle sie in Bezug zu den angesprochenen Diskursen. Der Beitrag gründet in starkem Maße auf umfassenden empirischen Untersuchungen, theoretischen Reflexionen und Systematisierungen der mit diesen Prozessen verbundenen Verfahrensweisen, Ansprüchen und Wirkungen, die im Zuge meines Habilitationsprojekts durchgeführt wurden (Wrentschur, 2019). Auch wenn Forumtheater weltweit im Kontext von Empowerment und (politischer) Partizipation zur Anwendung kommt, gibt es dazu nur wenige empirische Forschungsergebnisse (siehe etwa Bauermann, 2001; Erel, et al., 2017).

2. Was ist Forumtheater?

Mit dem Forumtheater ist zunächst eine interaktive Aufführungsform des sogenannten Theaters der Unterdrückten (=TdU) gemeint, bei der das Publikum eingeladen wird, sich am Spielgeschehen zu beteiligen, um vielfältige Handlungs- und Veränderungsideen für einen in szenischen Verläufen dargestellten sozialen Konflikt oder ein Problem zu erproben (Staffler, 2009; Boal, 2013; Wrentschur, 2019). Die Folgen des Handelns, das besonders auf die Veränderung diskriminierender, ausgrenzender und unterdrückender Interaktionen und Strukturen abzielt, werden in diesem dramatischen Labor unmittelbar sichtbar und erlebbar. Gemeinsam werden Handlungsspielräume untersucht, verbunden mit der Frage, welche strukturellen Veränderungen notwendig sind, um vor allem sozial ausgegrenzten und benachteiligten Gruppen umfassende Möglichkeiten zur gesellschaftlichen (und politischen) Partizipation zu eröffnen.

Forumtheater lässt sich auch als ein partizipativer Gestaltungs- und Forschungsprozess in Gruppen verstehen, bei dem sich die Teilnehmenden unter Anwendung szenisch-theatralischer Methoden mit einschränkenden, diskriminierenden oder unterdrückenden Situationen und/oder Strukturen in ihrem Alltag und in ihren Lebenswelten auseinandersetzen. Individuelle und subjektive Erfahrungen werden zu theatralen Szenen und Bildern ästhetisch verdichtet, reflektiert, analysiert und transformiert. Erkenntnis- und Bewusstwerdungsprozesse werden mit der Suche nach Veränderung der persönlichen, sozialen und politischen Wirklichkeit verbunden (Wrentschur, 2019; Erel et al., 2017).

Sowohl die Prozesse der Stückentwicklung als auch die Aufführungen sind somit in starkem Maße kooperativ und partizipativ ausgerichtet. Forumtheater erweist sich im Zusammenhang mit dem „Legislativen Theater“ (Boal, 1998) zudem als Werkzeug politischer Beteiligung. Damit realisiert Forumtheater die Idee eines „kulturellen Mandats“ in der Sozialen Arbeit (Treptow, 2001), zumal es Möglichkeiten für alle Menschen schaffen will, an Gesellschaft und Kultur teilzunehmen und an politischen Prozessen mitzuwirken. Im Sinne einer soziokulturellen Perspektive will das Forumtheater (wie das TdU insgesamt) allen Menschen offenstehen, die sich die Sprache des Theaters mit seinen Metaphern und Symbolen im Sinne einer emanzipatorischen ästhetischen Bildung aneignen (möchten und können). Forumtheater lässt sich konzeptionell auf kritisch-emanzipatorische Bildungskonzeptionen wie jene von Paolo Freire zurückführen. Darüber hinaus kann Forumtheater mit Konzeptionen ästhetisch-kultureller und sozialer Bildung, sozialer Kulturarbeit aber auch mit grundlegenden Orientie-

rungen und Zielen einer kritischen, einer lebensweltorientierten sowie einer system-prozessualen Sozialen Arbeit in Bezug gesetzt werden, wie ich ausführlich an anderer Stelle gezeigt habe (Wrentschur, 2019).

3. Blitzlichter auf Diskurse der Sozialen Arbeit zu Partizipation, Empowerment und Repolitisierung

Bevor ich näher darauf eingehe, wie sich Prozesse mit dem Forumtheater realisieren lassen, wende ich mich einigen jener Facetten der Diskurse in der Sozialen Arbeit zu Partizipation, Empowerment und Repolitisierung zu, die mir für die Arbeit mit dem Forumtheater relevant erscheinen.

3.1 Soziale Ungleichheit als Herausforderung für Partizipation

Zunächst weise ich darauf hin, dass soziale Ungleichheit zu Beschränkungen und Herausforderungen von Partizipation und bürgerschaftlichem Engagement führen kann. So sehen etwa Böhnisch und Schröer (2007, S. 196) mit der „Entgrenzung des Sozialstaates im digitalen Kapitalismus“ eine wesentliche „Hintergrundsicherheit gefährdet bzw. erodiert“ (ebd.), die eine Voraussetzung für Partizipation darstellt. Je mehr sich „die sozialen und psychischen Energien auf das arbeitsgesellschaftliche Mithalten konzentrieren, desto wahrscheinlicher werden die Exklusionseffekte für sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen“ (ebd., S. 197). Zudem setzen ökonomisch-technologische Prinzipien der Effizienz einen bestimmten Idealtypus von beteiligungsfähigen Bürger_innen voraus. Menschen, die diesem Typus nicht nahekommen, sind in ihrem Beteiligungsverhalten oft nicht mehr sichtbar (ebd.). Vielmehr entwickeln Zirkel im kommunalen Bereich eine Dynamik sozialer Distanzierung, die Menschen mit Benachteiligungen schnell ausschließt (auch aufgrund von Sprachstil und Effizienzorientierung der Mittelschicht; siehe auch Munsch, 2015). Auch Bareis und Cremer-Schefer (2013, S. 143–144) kritisieren, dass das mit sozialen und ökonomischen Bedingungen verbundene „strukturelle‘ Moment von Ungleichheit und Ausschließung von politischer Partizipation“ zumeist ausgeblendet ist. Vorherrschend ist das Bild einer Gesellschaft als „gezählte Identität“, wodurch auch ein Teil an „Ungezählten“ produziert wird, als jener Teil, der keinen Anteil hat. Demokratie entsteht aber nur dann, „wenn jene, die keinen Anteil haben bzw. nicht nach vorgegebenen Regeln in die Gesellschaft ‚integriert‘ sind, in Dissens zu den etablierten gesellschaftlichen Institutio-

nen [...] treten und An-Teil haben, partizipieren wollen“ (Bareis & Cremer-Schäfer, 2013, S. 145, darin zit. Ranciere, 2002, S. 126).

Ähnlich argumentiert auch Geisen, dass die politische Repräsentation die Konzentration auf individuell-nutzenmaximierende Aspekte befördert und dass Prozesse der Individualisierung und Entsolidarisierung den Zusammenhalt demokratischer Gesellschaften bedrohen (Geisen, 2016, S. 218–219). Für die Soziale Arbeit bedeutet dies, dass „bestimmte Themen nicht oder als nicht in ausreichender Weise repräsentiert im demokratischen Diskurs angesehen werden“ (ebd.), und dies betrifft in einem starken Maße die fehlende demokratische Beteiligung von „Fremden und Armen“ (ebd., 219). Umso bedeutsamer ist für die Soziale Arbeit die Frage, wie die demokratische Beteiligung von Marginalisierten erreicht werden kann, zumal diese nicht nur Adressat_innen der Sozialen Arbeit sind, sondern zumeist auch über niedrigen sozialen Status und Prestige verfügen (ebd.).

Angesichts dieser Widersprüche und Spannungsfelder stellt sich die Frage, welche Rahmenbedingungen und Voraussetzungen notwendig sind, um Partizipation in der Sozialen Arbeit und in der Gesellschaft zu ermöglichen: Da Soziale Arbeit für gerechte Teilhabe und demokratische Teilnahme im Sinne einer Politik des Sozialen eintritt (Wagner, 2008, S. 641), muss sie für ein *Verständnis von Sozialer Arbeit* streiten, das sowohl die Rechte der Adressat_innen als auch den „Aspekt staatsbürgerlicher Praxis in Form der Partizipation“ (ebd.) betont. Über die stellvertretende advokatorische Deutung von Problemlagen und Lebensbedingungen der Adressat_innen Sozialer Arbeit hinaus geht es darum, „diese selbst zu Wort kommen zu lassen“ und die „Interessen marginalisierter Personengruppen zur Geltung zu bringen (ebd.). Lob-Hüdepohl (2013, S. 88–90) plädiert für eine *partizipative Demokratie als Form politischer Machtausübung*, die als Ergänzung zur repräsentativen Demokratie und nahe an den alltäglichen Lebenswelten der Gesellschaftsmitglieder dazu führen kann, „alle diese Repräsentationsformen mit den Lebenswelten der Betroffenen und ihrer unmittelbaren Selbstrepräsentation so zu verzahnen, dass die Betroffenen in einem möglichst hohen Maß zu Beteiligten politischer Entscheidungsprozesse werden können“ (ebd.). Daher ist bedeutsam, Betroffene an kollektiven Entscheidungen, die sie selbst betreffen und den Rahmen ihrer Selbstbestimmung darstellen, zu beteiligen. Böllert et al. (2011, S. 524) sprechen von der „Sicherstellung einer ‚capability for voice‘ im Sinne der Realmöglichkeit von Menschen [...], ihren eigenen Meinungen, Wünschen und Erwartungen im öffentlichen, politischen Prozess [...] Gehör und Gewicht zu verleihen“. Diese Perspektive macht Sinn, wenn die Soziale Arbeit ihre Adressat_innen nicht nur als Mitglieder einer lokalen Gemeinschaft, son-

dern als Mitglieder einer politisch verfassten Gesellschaft, als Bürger_innen mit Rechten versteht, zumal „soziale Rechte [...] nicht nur als Teilhaberechte im sozialstaatlichen Sinne institutionalisiert [sind], sondern [...] auch eine soziale Gestaltungsaufforderung [enthalten]“ (Böhnisch et al., 2005, S. 271). Soziale und politische Gleichheit bzw. Gerechtigkeit und Partizipation müssen verbunden werden, was zur Forderung an die Politik führt

„Gelegenheitsstrukturen zu etablieren, innerhalb derer gerade Menschen in prekären Lebenslagen Erfahrungen *realer Anerkennung* machen können und ihre schwach gehaltenen, gleichwohl vitalen Interessen [...] in der Sphäre gesellschaftlicher Öffentlichkeit gegen die Dominanzen starker Interessengruppen wirksam zur Geltung bringen“ (Lob-Hüdepohl, 2013, S. 96).

Statt eines bürokratischen wird ein demokratisches Denken benötigt, das zu politischem Handeln „im eigenen Namen führt und so die eigenen Adressaten nicht versucht politisch zu enteignen, sondern vielmehr dahingehend zu fördern, mit einer eigenen Stimme zu sprechen“, auch wenn „diese nicht den Interessen Sozialer Arbeit entspricht“ (Wagner, 2008, S. 642).

3.2 Der Bezug zu Empowerment und Repolitisierung

Dieses politische Handeln im eigenen Namen lässt sich mit einer Idee von Empowerment verbinden, bei dem es um kollektive „Selbst-Bemächtigung der Ohnmächtigen“ in Bezug auf die Teilhabe an Macht, um Verfügungs- und Entscheidungskraft sowie um Selbstaneignung von Lebenskultur geht (Herriger, 1996, S. 290). Dabei bezieht politisches Empowerment seine Stärke aus der Kraft des Plurals, „wo Menschen gemeinsam mit anderen zu kritischen Akteuren auf der Bühne der lokalen bürgerschaftlichen Öffentlichkeit werden“ (ebd., S. 298). Diesem Prozess von Empowerment wohnt ein Begriff von Macht inne, der „ein Verständnis von *struktureller, politischer Macht* vereint mit *persönlichem Wachstum, individueller und sozialer Weiterentwicklung und Emanzipation und eigenem Selbstbewusstsein von Einzelnen und Gruppen*“ (Stark, 1996, S. 156). Es geht darum, „bestehende Machtverhältnisse aufzubrechen und über Selbstbemächtigung zu mehr Selbstbestimmung und Eigenregie“ (Heimgartner, 2009, S. 49) zu gelangen. Dabei kann sich das Empowermentkonzept an Einzelpersonen, Gruppen und größere soziale Kollektive richten, im Sinne kollektiver Bemühungen für gesellschaftliche Gestaltung. Dies wird mit dem Ziel der Umverteilung

von politischer Macht verbunden, aber eben auch mit einer gelingenden „Mikropolitik des Alltags“ und der „(Wieder-)Herstellung von Lebenssouveränität“ (ebd., S. 50). Dazu gehört auch, dass an der Solidarisierung von Betroffenen gearbeitet wird, „um im Kollektiv die Möglichkeiten der Gestaltung miteinander und nach außen zu erhöhen“ (ebd., S. 52).

Dabei gilt es zu beachten, dass Empowerment mancherorts aus dem politischen und historischen Kontext gerissen und neoliberale Wendungen erfahren hat im Sinne individueller Eigeninitiative und Selbstverbesserung (ebd., S. 53). Dies hatte den Verlust des politischen Inhalts von Empowerment sowie der Idee von transformativer Macht zur Folge (Glaser, 2015, S. 37–38). Angesichts dieser Kritik müsste auf Grundlage eines kritischen Diskurses ein Reframing des Begriffs „Empowerment“ einsetzen, um die „emanzipatorische Auslegung von Empowerment wieder anzufachen, die auch gesellschaftliche und politische Umstände miteinbezieht“ (ebd., S. 39). Der Fokus bei der Neuorientierung von Empowerment sollte bei den sozialen Bewegungen und Menschen liegen, die von Armut, Marginalisierung und struktureller Ungleichheit betroffen sind (ebd., S. 40).

Damit sind aber auch Aspekte des wieder erstarkten Repolitisierungsdiskurses in der Sozialen Arbeit angesprochen. Die Forderung nach einer sich als politisch verstehenden Sozialen Arbeit zeigt sich historisch etwa im Ruf nach einer „offensiven Sozialpädagogik“ (Giesecke, 1973), der ein „unhintergebares Verständnis von Emanzipation“ innewohnte (Scheipl, 2003, S. 142). Sozialpädagogisch zu arbeiten bedeutet in diesem Sinne gerade auch, „sich einzumischen in Bildungs- und Ausbildungspolitik, sich zu kümmern um die Infrastruktur- und Wohnungspolitik, in Fragen der Arbeits- und Beschäftigungspolitik präsent zu sein“ (Scheipl, 2003, S. 140). Thiersch fordert, dass die Soziale Arbeit den Anspruch an sozialer Gerechtigkeit, „den die Gesellschaft sich selbst gesetzt hat“, „als Gerechtigkeit in der Gestaltung von Verhältnissen“ einklagen muss (Thiersch, 2013, S. 211). Dabei muss Soziale Arbeit die den „Alltag prägenden gesellschaftlichen Strukturen in ihrem Machtgefüge, durch die Verfügbarkeit bzw. Nichtverfügbarkeit von Ressourcen in den Lebenslagen“ (ebd., S. 212), nicht nur wahrnehmen, sondern auch öffentlich thematisieren. Ähnlich fordert Seithe, vermehrt öffentliche Artikulation und Einmischung in die Politik sowie eine eigene Öffentlichkeitsarbeit mit einer offensiven Darstellung der Sozialen Arbeit, damit diese nach außen als proaktive und politische Kraft sichtbar werden und zur Wahrnehmung von Unrecht und Ungerechtigkeit beitragen kann (Seithe, 2014, S. 43–45).

Dabei dürfen Widersprüche und Spannungsfelder von Repolitisierung nicht aus dem Blick geraten, zumal die Soziale Arbeit mit der Politik immer

schon verwoben war und ist (Winkler, 2013, S. 11). Soziale Arbeit wird von politischen Interessen und Aufträgen in den Dienst genommen, sie beteiligt sich am Wandel vom sozialstaatlich-integrativen zum marktliberalen Gesellschaftstypus und am darauf basierenden Wandel vom ‚versorgenden‘ zum ‚aktivierenden‘ Sozialstaat (Bettinger, 2012, S. 347–349). In der neuen politischen Ordnung des Sozialen geht es vor allem „um wirtschaftliches Wachstum in einer globalisierten Ökonomie und nicht um die Bedürfnisse der Menschen“ (ebd.). Soziale Arbeit kann nicht einfach als Element eines ‚Durchregierens‘ von oben nach unten verstanden werden. Jedoch sind die durch die Politik implementierten Praxen der Sozialen Arbeit selbst dann, wenn es eigenständige sozialpädagogische Ermessensspielräume gibt, „nicht gegen etablierte Herrschaftsstrukturen gerichtet, sondern ein konstitutiver Teil derselben; sie operieren im Rahmen eines hegemonialen Diskurses zu dem jeweiligen sozialen Problem“ (Dollinger, 2011, S. 237). Zudem fällt in den Diskursen zu Repolitisierung auf, dass diese sich in der Regel nicht auf politische Beteiligung der Adressat_innen der Sozialen Arbeit beziehen. Dies steht möglicherweise in Zusammenhang damit, dass Soziale Arbeit dem (sozial)politischen Auftrag und der damit verbunden Durchsetzung von Herrschaftsinteressen näher steht und so in Konflikt mit den Interessen und politischen Vorschlägen der Adressat_innen geraten kann (Wrentschur, 2020).

3.3 Ästhetische Praxis, Subjektivität und (politische) Beteiligung

Mittlerweile gibt es zahlreiche methodischen Konzepte in der Sozialen Arbeit, die dazu beitragen (wollen), dass gerade Menschen in prekären Lebenslagen Erfahrungen realer Anerkennung und (politischer) Partizipation machen. An manchen Stellen wird explizit auf die Bedeutsamkeit kreativer und ästhetischer Prozesse und deren Zusammenhang mit Subjektivität hingewiesen, was für die Arbeit mit dem Forumtheater bedeutsam ist. So sprechen Böhnisch und Schröer (2007, S. 193) von der Entfaltung von Subjektivität als Grundlage für die Entfaltung politischer Teilhabe. Dazu brauche es „Kreativität und Phantasie um das Politische im [...] Alltag zum Leben zu erwecken und Demokratie als Lebensform zu gestalten“ (ebd.). Das Politische verbindet sich mit der Gesamtheit der Lebensvollzüge, die „ästhetisch angeregte Lust an der Gestaltung sozialer Beziehungen findet ihre Kompetenzperspektive in der Chance, zusammen mit anderen eigenes Wissen im Verhältnis zu den offiziellen Informationen in gemeinsamen Recherchen zu erarbeiten“ (ebd.) und sich auch darüber zu verständigen, was ein gutes Le-

ben ist. Sünker zufolge (2012, S. 264) muss sich Soziale Arbeit auch als Praxis einer (politischen) Bildungsarbeit verstehen, die „an gesellschaftlichen Strukturen und mit Individuen arbeitet, um eine Beförderung der Demokratie, eine Überwindung gesellschaftlicher Ungleichheit sowie eine Unterstützung individueller Handlungs- und Bewusstseinsfähigkeit zu erreichen“ (Sünker, 2012, S. 264). Dazu müssten sich Sünker zufolge (ebd., S. 259–260) die Menschen in ihrem Alltagsleben ihrer Subjektivität bewusst werden – auch als Basis für die Bildung von Widerständigkeit. Er spricht von einer qualitativen Dimension eines poietischen Handelns (als erkennendes Handeln und als schöpferisches Erkennen), „das auf die Dimensionen eines kreativen Vermögens [verweist], das auf die – auch ästhetische – Bedeutung von ‚Spontaneität‘ als ‚wiedergewonnene Spontaneität‘ [...] zu beziehen“ sei (ebd., S. 261). Und Böhmer (2013, S. 261) spricht vom *ästhetischen Mandat* Sozialer Arbeit als „Assistenz bei der emanzipierenden Suche nach selbstbestimmten Ausdrucksformen für die eigene Existenz“.

Damit sind Aspekte kulturell-ästhetischer Bildung berührt, deren inhaltlichen Kern – so Treptow (2016, S. 8) – die Wahrnehmung und die Gestaltung symbolischer Formen bildet: „Es sind Sinneserfahrungen, die in der Auseinandersetzung mit Kontrasten aus der eigenen Lebenswelt und den künstlerischen Ausdrucksformen darstellender und bildender Künste entstehen“. In einem subjekttheoretischen Sinn geht es bei der ästhetisch-kulturellen Bildung um „Gestaltungs- und Aneignungsverläufe von Menschen im Umgang mit Gegenständen, mit Körperlichkeit und mit symbolischem Ausdruck“ (ebd., S. 11). Der schöpferische, selbst gestaltende und (sich) bildende Mensch steht im Vordergrund – die Auseinandersetzung mit bzw. die Aneignung von künstlerischen Medien werden zum Angebot eines wahrnehmenden Umgangs mit sich selbst, den anderen und dem Leben, was von ästhetischen Erfahrungen und Selbstbildungsprozessen begleitet werden kann. Immer wieder wird betont, dass kulturell-ästhetische Bildung kein Selbstzweck ist, sondern den Menschen kulturelle und gesellschaftliche Teilhabe sowie aktive Mitgestaltung der Zukunft ermöglichen soll (Maschke, 2015; Fuchs, 2012). Damit gehen Erwartungen (und Versprechungen) von Teilhabe und Partizipation einher, die im Zuge vielfältiger Diskurse in Zusammenhang mit ästhetischer und kultureller Praxis in den letzten Jahren vermehrt artikuliert und diskutiert wurden (Braun & Witt, 2017). Dies gilt gerade auch für theaterpädagogische Konzepte und Praktiken, die Kup (2019) aus einer Perspektive der Forschung zur Gouvernementalität umfassend analysiert. Kup problematisiert, dass mit Konzepten der Partizipation in der Theaterpädagogik die diesen Konzepten innewohnenden hegemonialen Formen der Subjektivierung zumeist nicht

wahrgenommen oder reflektiert werden. Seiner Ansicht nach verschiebt sich die Frage nach dem Recht auf gesellschaftliche Teilhabemöglichkeiten zum Ziel des Erwerbs bestimmter Kompetenzen des bzw. der Einzelnen, sie ist „weniger auf Fragen der Verteilung gesellschaftlicher Teilhabemöglichkeiten und Ressourcen gerichtet, sondern Partizipation wird hier vor allem als individuelle Kompetenz konzipiert und in das Subjekt verlagert“ (Kup, 2019, S. 279). Betont werden dabei Eigenverantwortung, Kompetenzentwicklung, Selbststeuerung und Selbstoptimierung (ebd., S. 283). So geht es nach Ansicht von Kup „im gegenwärtigen Diskurs um Partizipation – auch in der Theaterpädagogik – immer weniger um *Teilhabe* an etwas Öffentlichem, an Kultur etc. als vielmehr um die Teilnahme des_der Einzelnen mit etwas Eigenem“ (ebd., S. 286).

Ausgehend von dieser kritischen Perspektive auf Diskurse zur Partizipation in der Theaterpädagogik, will ich im Folgenden anhand der Praxis des Forumtheaters zeigen, wie ästhetische, subjektive und politische Perspektiven so verbunden werden können, dass Fragen der gesellschaftlichen und politischen Teilhabe und der sozialen Gerechtigkeit offensiv thematisiert werden können.

4. Forumtheater mit gesellschaftlich marginalisierten Gruppen: Verfahrensweisen, Beispiele und Ergebnisse

Wie können politische Prozesse mit Lebenswelten von Betroffenen verzahnt werden? Wie können über ästhetisch-kulturelle Praktiken Prozesse politischer Beteiligung angeregt werden? Was kann in diesem Sinn zu einem politischen Handeln im eigenen Namen führen und wie kann diese mit einer offensiven, politisch aktiven Sozialen Arbeit verbunden werden? Wie können dabei gerade gesellschaftlich marginalisierte Gruppen und deren Interessen gehört und in demokratische Prozesse einbezogen werden?

Diese Fragen und Themen der vorangegangenen Abschnitte bilden einen inhaltlichen Hintergrund für die nun folgende Beschreibung von Phasen und Verfahrensweisen bei Forumtheaterprojekten, die ich über den Projektträger InterACT¹ gemeinsam mit Kolleg_innen und zahlreichen Netzwerkpartner_innen in Handlungs- und Problemfeldern Sozialer Arbeit

1 www.interact-online.org.

realisieren und beforschen konnte. Projektmitwirkende waren und sind dabei vor allem Menschen mit Armuts-, Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen, zumal Forumtheater wie in der partizipativen Forschung zumeist mit unmittelbar betroffenen Menschen realisiert wird, um deren Wissen, Können, Stimme und Interessen „in einem Prozess der Selbstverständigung und des Empowerments“ (Bergold & Thomas, 2012, S. 19) zu rekonstruieren.

Damit die Teilnahme an den oft zeitintensiven Forumtheaterprojekten möglich ist, müssen die zeitlichen Rahmenbedingungen für die Mitwirkenden lebensweltlich angepasst und mit finanziellen Abteilungen verbunden werden. So kann die angesprochene sozialökonomische Hintergrundunsicherheit zumindest temporär gewährleistet werden. Darüber hinaus werden Kooperationen mit sozialen Bewegungen und Organisationen aber auch mit Fachkräften gesucht, die thematische Interessen und Anliegen nach Veränderung teilen. Aus projektstrategischen Gründen wird zudem überlegt, welche Gruppen und Einrichtungen (Behörden, Politik) eingebunden werden, die für die Umsetzung von Veränderungsanliegen und -vorschlägen relevant sind.

Die Forumtheaterprojekte folgen einem methodischen Grundkonzept, das ich an anderer Stelle ausführlich beschrieben habe (Wrentschur, 2019, S. 421–487). In die Darstellung der Verfahrensweisen werden Beispiele und Ergebnisse aus den Forumtheaterprojekten miteinbezogen und Bezüge zu Diskursen einer auf Empowerment, Partizipation und Repolitisierung orientierten Sozialen Arbeit hergestellt.

4.1 Phase 1: Stückentwicklung als ästhetischer, sozialer und partizipativer Gestaltungs-, Recherche- und Erkenntnisprozess

Am Beginn eines Forumtheaterprojekts steht oft ein mehrtägiger Workshop, bei dem zunächst versucht wird, eine vertrauens- und respektvolle, wertschätzende und kooperative Atmosphäre in der jeweiligen Projektgruppe herzustellen. Dabei kommen angeleitete Körper-, Bewegungs- und Improvisationsübungen zur Anwendung, über die auch Spiellust und Kreativität angeregt werden. Dies ist eine Grundlage dafür, dass die Teilnehmer_innen in der Folge Mut fassen, sich den für sie oft belastenden Themen und Problemfeldern zu stellen und diese zum Ausdruck zu bringen. Für die Gestaltungs- und Forschungsprozesse beim Forumtheater sind kreative und ästhetische Prozesse maßgeblich, welche die Wahrnehmungs- und Ausdrucksmöglichkeiten der Teilnehmenden als eine Grundlage für ein sinnes-

bezogenes Fühlen, Begreifen und Verstehen der sozialen Realität verstehen. Lebensweltliche und alltägliche Erfahrungen werden in theatrale Bilder und Szenen transformiert. Dazu kommen in starkem Maße nonverbale, körperbezogene Ausdrucksformen und vielfältige Bildertheater-Techniken zur Anwendung, bei denen soziale Situationen, Erfahrungen, Geschichten und Probleme der Teilnehmer_innen mit Hilfe von („eingefrorenen“) Körperhaltungen, Gestik und Mimik dargestellt werden (Wrentschur, 2019, S. 411–413). Diese methodische Vorgangsweise unterstützt die Teilnehmenden dabei, Momente und Erfahrungen aus ihrem Alltag, ihrer Lebenswelt ästhetisch verdichtet zum Ausdruck zu bringen, zu betrachten, zu analysieren, zu verfremden und kreativ zu bearbeiten. Oft erkennen Projektmitwirkende Aspekte ihrer eigenen lebensweltlichen Erfahrungen in theatralischen Bildern, Szenen und Geschichten, die von anderen Teilnehmer_innen herrühren, sie werden zu einem Impuls für Austausch und Diskussionen unter den Mitwirkenden über die gezeigten und erlebten Situationen und Problemlagen. Dies verweist auf die Bedeutung von Metaphern im ästhetischen Prozess:

„Durch Metaphern erhalten wir eine Distanz, die es uns wiederum ermöglicht, verschiedene Perspektiven einzunehmen. Der schöpferische Prozess ist in erster Linie ein ästhetischer Prozess, in dem Metaphern geschaffen werden. Das dadurch geschaffene künstlerische Produkt muss wiederum in der Lage sein, neue Ideen hervorzurufen“ (Fritz, 2013, S. 382).

Im Sinne der *Metaxis* (Boal, 1999, S. 49–50) als der gleichzeitigen Zugehörigkeit zur *realen* und zur *künstlich-fiktiven*, künstlerisch gestalteten Welt produzieren die Mitwirkenden eine eigene Kunstwelt durch Bilder ihres realen Lebens. Dabei stehen die *Kunstwelt* und die *reale Welt* gleichberechtigt nebeneinander, die Kunstwelt speist sich zunächst aus den Erfahrungen der realen Welt „und wird dann von ihr durch den ästhetischen Umwandlungsprozess unabhängig. Als Künstler bewegt man sich gleichzeitig in der Realität und Fiktion“ (Staffler, 2009, S. 37). Auf diese Weise werden die – für ästhetische Bildungsprozesse oft grundlegenden – Differenz- und Schwellenerfahrungen ermöglicht, die beim Forumtheater mit einer reflexiv-utopischen Dimension verbunden sind. Diese zeigt sich in der produktiven und kreativen Spannung, zwischen dem, was ist, und dem, was (noch) nicht ist oder neu entstehen soll. So können die Mitwirkenden im Oszillieren zwischen Alltagserfahrung und Theatererfahrung vielfältige Deutungs-, Handlungs- und Veränderungsmöglichkeiten in Bezug auf die soziale Rea-

lität entdecken. Bedeutsam ist die Wahrnehmung der unerprobten Möglichkeit, die ins „Bewusstsein der Menschen vordringt“ und sie erkennen lässt, dass die „Realisierung der Veränderung möglich ist“ (Fritz, 2013, S. 102).

In der Folge wird an den verbindenden, intersubjektiven, gemeinsamen Problem- und Konfliktlagen und den damit verbundenen (gemeinsamen) Anliegen nach Veränderung gearbeitet. Die Grenzsituationen, mit denen gesellschaftlich ausgegrenzte Menschen und Gruppen ihre Diskriminierungen, Einschränkungen oder Abhängigkeiten konkret erfahren, sind mit Strukturen der Gewalt, der Herrschaft und des Systems verknüpft, die gemeinsam analysiert werden, „um daraus den Impetus zur Handlung zu schöpfen und zur Handlung zu inspirieren“ (Fritz, 2013, S. 132). Möglichkeiten für Austausch werden geschaffen sowie für „Lernerfahrungen, bei denen Ermächtigung erlebt wird und Bewusstsein für Ungerechtigkeiten und politische Ansprüche wachsen kann“ (Faschingeder, 2011, S. 26). Dies verweist auf die Diskussion zum Empowerment-Konzept, indem Situationen nicht allein durch die Selbstbemächtigung und Selbstverantwortung von Einzelnen verändert werden können, sondern das Zusammenwirken vieler Akteur_innen und Kräfte voraussetzen im Sinne kollektiver Strategien der Ermächtigung (Marx, 2008, S. 75). Dazu ein Beispiel aus dem sich über fünf Jahre erstreckenden Projekt „Kein Kies zum Kurven Kratzen“, an dessen Beginn ein mehrtägiger, partizipativer Theaterworkshop mit armutserfahrenen Menschen stand:

Im Zuge des Workshops erstellen alle Teilnehmer_innen nonverbale theatrale Bilder zu ihren subjektiv erlebten, alltäglichen Armutserfahrungen. In einer Serie von 28 Bildern werden unterschiedliche Themen und Probleme sichtbar und erlebbar wie Erfahrungen von Ausgrenzung, (Existenz-)Angst, Hilflosigkeit, Überforderung, Hoffnungslosigkeit, Scham, Not und Demütigung, aber auch Machtunterschiede zwischen Behörden und Hilfesuchenden. Erst bei dem Versuch, Gemeinsamkeiten in den verschiedenen Bildern zu suchen, kommt Bewegung in die Gruppe. So teilt ein Mitwirkender seine Wahrnehmung mit, dass die Protagonist_innen in den Bildern fast ausschließlich als Opfer dargestellt sind, sich ohnmächtig, hilflos und ausgegrenzt fühlen. Und er fragt: „Wieso gibt es nicht einmal ein Bild des Aufbegehrens, des Aufstehens, des für sich selbst und seine Rechte Eintretens?“ Dieser Moment wird zu einem wichtigen Wendepunkt im Workshop, bei dem von nun an folgende Frage mehr im Fokus stehen sollte: Wie ist es möglich,

sich seiner Möglichkeiten, Fähigkeiten, Widerständigkeit und gemeinsamen Wirkungs-Macht bewusst zu werden? (Wrentschur, 2019, S. 757).

Schließlich werden aus dem gemeinsam entwickelten, szenischen Rohmaterial einzelne Forumtheaterszenen entwickelt und gestaltet. In einem ästhetischen und szenischen Verdichtungsprozess soll deutlich werden, welches Problem bzw. welcher Konflikt im Fokus steht und welche Fragen in den jeweiligen Szenen bzw. mit dem Stück aufgeworfen werden. Methodisch kommen in diesem länger währenden Proben- und Gestaltungsprozess verschiedene Formen der Improvisation mit anschließenden Reflexionen, spezielle Probetechniken zur Fokussierung und Gestaltung der szenischen Abläufe sowie umfassende Recherchen und offene Proben zur Anwendung. Auf diese Weise entsteht ein von Text und Ablauf her fixiertes Forumtheaterstück, das ästhetisch verdichtete Erkenntnisse und Phänomene des bisherigen Gestaltungs- und Reflexionsprozesses enthält. In den szenischen Verläufen werden individuelle, alltägliche biografische Verläufe und Handlungsverläufe in ihrem dialektischen Wechsel- und Spannungsverhältnis zu gesellschaftlichen und strukturellen Rahmenbedingungen und Kontexten dargestellt. Diese szenisch verdichteten Erkenntnisse werden in der Folge einem Publikum vermittelt, verbunden mit einer oder mehreren Frage(n), die bei den interaktiven Aufführungen bearbeitet werden.

4.2 Phase 2: Interaktive Aufführungen als Räume für öffentliche Diskurse und politische Beteiligung

In Phase 2 wird über interaktive Forumtheater-Aufführungen der Dialog mit betroffenen Communities, einschlägigen Organisationen und Initiativen sowie gesellschaftlichen Öffentlichkeiten gesucht. Gemeinsam mit dem Publikum wird nach Ideen zur Veränderung bzw. zu Lösungsansätzen für die gezeigten Probleme und Konflikte gesucht, die auch hinsichtlich ihrer Übertragbarkeit reflektiert werden. Die ‚Forumphase‘ gleicht einem *Experimentieren* mit Haltungen, Verhaltensweisen und Handlungen, indem versucht wird, dem Geschehen auf der Bühne eine Wendung zu geben, während die Darsteller_innen aus der Perspektive der jeweiligen Rolle heraus darauf reagieren. Dadurch werden mögliche Folgen des Handelns unmittelbar sichtbar und erlebbar gemacht, genauso wie jene habituellen, soziokulturellen und strukturellen Barrieren bzw. Grenzen, auf die individuelles (und kollektives) Handeln stoßen kann (Wrentschur, 2019, S. 416–417). Dazu zählen auch Machtstrukturen, -beziehungen und -verhältnisse, deren Analyse für die Arbeit mit dem Forumtheater zentral sind, zumal es

gerade Menschen mit Ohnmachts- und Unterdrückungserfahrungen einen Raum eröffnet, alternative Handlungsweisen und Taktiken zu erproben. Dadurch kann es zu vielfältigen Erkenntnissen kommen, die mit dem unmittelbaren Erleben der Aufführungen in Zusammenhang stehen. Die spielerisch-experimentelle Auseinandersetzung mit theatralisch verdichteten Lebens- und Alltagswelten kann zu einem besseren Verstehen der Handlungen der einzelnen Akteur_innen, der gezeigten sozialen Probleme und ihrer Auswirkungen beitragen. Dazu ein Beispiel aus einem Forum-theaterprojekt zur Wohnungslosenhilfe:

Bei den Forumtheateraufführungen konnte das Publikum die Rolle des oder der Wohnungslosen im gezeigten Stück ersetzen und Veränderungsideen ausprobieren. Das Erkenntnisinteresse galt vor allem der Frage, wie es möglich ist, aus dem nach unten führendem Kreislauf, der mit Wohnungslosigkeit einhergehen kann, auszusteigen, auf diskriminierende und ausgrenzende Praktiken zu reagieren und Handlungsspielräume der Rollen auszuloten. Als große Hürde für Reintegration und Teilhabe stellten sich dabei die eklatanten Macht- und Statusunterschiede heraus, mit denen wohnungslose Menschen konfrontiert sind. Es zeigte sich das interessante und zugleich widersprüchliche Ergebnis, dass es auf einer individuellen Handlungsebene durchaus Wege gab, um aus der Sicht wohnungsloser Menschen schwierige Situationen zu bewältigen oder zu wichtigen Auskünften und Unterstützungsleistungen zu gelangen. Dafür schienen etwa selbstbewusstes oder hartnäckiges Auftreten, Freundlichkeit und Humor, das Deutlichmachen von Notsituationen oder das Aushandeln von Lösungen als hilfreich. Die meisten dieser Eigenschaften und Verhaltensweisen stehen aber im Widerspruch dazu, dass akut wohnungslose Menschen in der Regel zumeist über Scham- und Versagensgefühle und über wenig Selbstwert und Selbstbewusstsein verfügen. Insofern bestand eine wesentliche Erkenntnis darin, dass die Forderung nach Veränderung der individuellen Haltungen der Betroffenen zu kurz greift, wenn soziale Unterstützungssysteme und Behörden ihrerseits Barrieren aufbauen und damit Ausgrenzungspraktiken vollziehen, welche die rechtlichen Ansprüche wohnungsloser Menschen auf Information und Hilfestellungen konterkarieren (Wrentschur, 2019, S. 47–48).

Entlang der zentralen Frage, ob eher individuelle, handlungsbezogene und/oder eben eher strukturbezogene, politische Herangehensweisen notwendig sind, um Veränderungen zu initiieren und zu realisieren, verstehen sich

Forumtheateraufführungen als handlungs- und dialogorientierte Forschungsprozesse. Geht es zudem um „Legislatives Theater“, wird das Publikum auch dazu eingeladen, auf Grundlage der Erfahrungen der interaktiven Aufführungsprozesse und der Auseinandersetzung mit den Inhalten des Stückes strukturell-politische Anliegen und Vorschläge zu formulieren.

Damit erweist sich Forumtheater auch als ein Produktionsmittel von (subalternen) Öffentlichkeit(en), welche die lebensweltliche(n) Perspektive(n) der Menschen und ihrer Lebenslagen und Lebenswelten in den Vordergrund stellt/stellen. Forumtheater ermöglicht den Mitwirkenden, „ihre Lebenszusammenhänge, Krisen und Probleme kollektiv und öffentlich [zu] bearbeiten“, die damit „Produzenten‘ ihres Lebens sind und nicht mehr nur Opfer und Betroffene, also Objekte herrschaftlicher Politik“ (Oelerich & Schaarschuch, 2013, S. 85). Die Authentizität und Realitätsnähe der Darstellung erlaubt ein Nachempfinden der Situation von Menschen mit Armut- und Ausgrenzungserfahrungen. So kann Forumtheater als ein Instrument einer sozialen Öffentlichkeitsarbeit „Menschen zu einer kritischen Auseinandersetzung anregen [...] und sie in der Diskussion um Lösungen sozialer Probleme miteinbeziehen“ (Schriebl, 2007, S. 95–96). Die Sprache des Theaters trägt dazu bei, soziale Probleme in ihrer Komplexität und in ihren Zusammenhängen und Wirkfaktoren zu begreifen und „individuelle als auch die dahinterliegenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen“ zu veranschaulichen (ebd., S. 95).

4.3 Phase 3: Auswertung und Transfer – Kollektives Empowerment und Repolitisierung

Nach den Forumtheateraufführungen setzt sich im Projektteam die Reflektions- und Erkenntnisarbeit fort und regt zur Frage an, wie die gewonnenen Erkenntnisse in die jeweiligen Lebensrealitäten übertragen werden können, aber auch, welche Lösungsvorschläge und Handlungsansätze auf gesellschaftlicher und politischer Ebene damit verbunden sind. Grundlage dafür sind die inhaltsanalytische Auswertung und Strukturierung der in den Protokollen dokumentierten Einstiege, Lösungsvorschläge und Diskussionsbeiträge des Publikums, die in der Folge von der Gruppe der Projektmitwirkenden hinsichtlich zweier grundlegender Perspektiven reflektiert und diskutiert werden:

Zum einen werden die Lösungsideen und Handlungsalternativen dahingehend reflektiert, inwieweit sie für die Mitwirkenden am Projekt als sinnvoll, bedeutsam und in ihren Lebensrealitäten als realisierbar erscheinen. Daraus können sich individuelle, gruppenbezogene wie kollektive Hand-

lungsideen entwickeln. Zum anderen geht es um die Frage, inwieweit sich aus den dokumentierten Lösungsvorschlägen gesellschaftlicher, politischer oder behördlicher Handlungs- bzw. Veränderungsbedarf ableiten lässt. Dazu werden – auf Grundlage der Einstiege und formulierten Lösungsvorschläge des Publikums – Vorschläge, Lösungsansätze, Anliegen und Forderungen von der Gruppe der Projektmitwirkenden formuliert, die zur Verbesserung bzw. Veränderung einer bestimmten sozialen oder politischen Problematik beitragen können. Diese Vorschläge und Forderungen, die in Widerspruch zu herrschenden Diskursen oder Politik aber auch zu Praxen der Sozialen Arbeit stehen können, können in der Folge mit weiteren betroffenen und professionellen Expert_innen hinsichtlich ihrer Sinnhaftigkeit bzw. ihres Beitrags zur Bewältigung und Lösung der thematisierten Probleme reflektiert und diskutiert werden. Nach einer nochmaligen Überarbeitung der gesammelten Vorschläge und Lösungsansätze werden diese für den Transfer an unterschiedliche behördliche und politische Entscheidungsträger_innen aufbereitet.

Diese partizipative Erstellung eines Berichts mit Vorschlägen und Forderungen ist Ergebnis eines kollektiven Reflexions- und Klärungsprozesses, der die Erfahrungen und Sichtweisen von Menschen ernst nimmt, die eine soziale Problematik aus der eigenen Lebenswelt kennen und die sich in einem länger währenden szenischen Forschungs- und Bewusstseinsprozess über ihre Anliegen und Veränderungsvorschläge klargeworden sind. Damit eröffnet Forumtheater einen Raum für kollektives Empowerment im Sinne der gemeinsamen Artikulation und Erarbeitung von Anliegen und Interessen der Mitwirkenden, die sie an die (Sozial-)Politik richten. Diese Form der politischen Beteiligung erfolgt durchgängig freiwillig im Sinne des „Bottom-Up“, sie ist immer wieder mit herausfordernden Momenten und Prozessen verbunden, etwa, wenn sich die „Mühen der demokratischen Ebene“ in der Schwierigkeit zeigen, zu gemeinsamen und von allen getragenen Formulierungen von politischen Vorschlägen und Forderungen zu kommen.

In der Folge wird mit dem Forumtheater und den gemeinsam formulierten Anliegen in unterschiedliche behördliche und politische Kontexte interveniert. Die Forumtheaterstücke als ästhetisch verdichtete Ergebnisse des szenischen Forschungsprozesses dienen der Veranschaulichung der entwickelten Lösungs- und Veränderungsideen, die nun mit behördlichen und/oder politischen Entscheidungs- und Verantwortungsträger_innen diskutiert werden. Und dies bleibt nicht ohne (politische) Folgen:

So wurde nach einer Forumtheateraufführung von „Kein Kies zum Kurven Kratzen“ im Landhaus Steiermark entgegen der ursprünglichen politischen Mehrheitsmeinung in der ersten darauffolgenden Landtagssitzung der Regress bei der Offenen Sozialhilfe einstimmig abgeschafft (Wrentschur, 2019, S. 844–850). Über ein legislatives Projekt mit jungen Erwachsenen wurde ein bundesweite Regelung im Arbeitslosengesetz geändert (Wrentschur & Moser, 2014) und ein Projekt zum Thema „Altersarmut“ führte zur Einsetzung eines Ausschusses und zu politischen Beschlüssen von Vorschlägen, die das Projekt hervorgebracht hat (Wrentschur & Gangl, 2020).

Nicht immer haben Forumtheaterprojekte als legislatives Theater diese politischen Folgen und Erfolge. Vielfach zeigen sich Grenzen der politischen Wirksamkeit, die mit den Dynamiken des politischen Systems und realer Machtverhältnisse zu tun haben, wie ich an anderer Stelle ausgeführt habe (Wrentschur, 2019; 2020). Aber unbestritten ist, dass mit dem Forumtheater politisch agiert wird, indem ein öffentlicher (Theater)Raum der sozialen Grenzverhandlung (Wihstutz, 2012) geschaffen wird, in dem gerade die Stimmen jener Gruppen repräsentiert werden, die im öffentlichen Diskurs nur wenig wahrgenommen werden. Unmittelbar Betroffene werden zu Hauptdarsteller_innen und mit ihnen ihre oft ausgeblendeten oder ausgegrenzten Erfahrungen und Lebenswelten. Gegenüber der Dominanz der Repräsentation fungiert Theater als Beobachtungs- und als Untersuchungsstation, an der alle beteiligt sind, um die Zuschauer_innen auf Realitäten aufmerksam zu machen und für einen anderen Blick auf Politik und Gesellschaft zu sensibilisieren.

5. Conclusio: Subjektive Perspektiven und ästhetische Erfahrungen mit partizipativen und politischen Prozessen verbinden

Zentral war und ist die Frage, inwieweit Forumtheater eine auf Partizipation, Empowerment und Repolitisierung orientierte Soziale Arbeit unterstützen und dabei gerade die politische Partizipation Betroffener bzw. der Adressat_innen ermöglichen kann. Dabei wurde deutlich, dass die sozialen und ästhetischen Prozesse mit dem Forumtheater von einem stark partizipativen Charakter geprägt sind, sie werden in hohem Maße von den Anliegen und Themen der Beteiligten genährt und getragen und münden in Handlungsverlauf und Text eines Forumtheaterstückes als verdichtetes

Ergebnis eines kollektiven und partizipativen Erkenntnisprozesses. Beim Aufführungsprozess wiederum besteht die partizipative Komponente in der Beteiligung des Publikums als gesellschaftliche Öffentlichkeit am Spielgeschehen. Durch die Ideen zur Veränderung der Situation und durch die Diskussionsbeiträge wirken die Zuschauer_innen auch an der Entwicklung von Lösungsvorschlägen für die szenisch dargestellten Probleme und Konflikte mit. Beim Forumtheater können Darsteller_innen zusammen mit dem Publikum in einem partizipativen Prozess jene Macht- und sozialen Ungleichheitsverhältnisse thematisieren, die einer umfassenden Teilhabe und den Verwirklichungschancen im Weg stehen und die im öffentlichen Diskurs zu Beteiligung und bürgerschaftlichem Engagement oft ausgeblendet werden. Und schließlich gestalten die Projektmitwirkenden die politischen Lösungsvorschläge maßgeblich mit und bringen diese im Sinne politischer Beteiligungsprozesse in behördliche und politische Kontexte ein.

Grundlegend für diese umfassenden partizipativen Prozesse ist zunächst die Wiedergewinnung subjektiver Perspektiven auf lebensweltliche Probleme und Problemlagen mit ästhetischen Mitteln sowie deren Verbindungen zu gesellschaftlichen und politischen Werten, Diskursen und Strukturen. Forumtheaterprozesse ermöglichen, das Politische mit den (subjektiven) Lebensvollzügen zu verbinden und in partizipativen Räumen lebensweltlich rückgebundene und gerade auch kritisch-dissidente Vorschläge und Anliegen von unmittelbar Betroffenen selbst zu entwickeln. Nicht die Anpassung an das vorherrschende System steht im Vordergrund, sondern die möglichst selbstbestimmte Teilhabe an diesem und der Versuch, auf dieses mit alternativen Ideen, Werten und Interessen Einfluss zu nehmen. Zudem zeigt sich, dass über die Forumtheateraufführungen in politischen und behördlichen Räumen die Kluft zwischen Entscheidungsträger_innen und Lebenswelten von Betroffenen zumindest temporär überwunden und Elemente einer partizipativen Demokratie realisiert werden können, die stärker mit den alltäglichen Lebenswelten der Menschen in Verbindung stehen. Zentral ist dabei die Übersetzung – und Reartikulation – von Erfahrungen in Theaterbilder und -szenen, in denen Bezüge zwischen sozialen Problemen und Konflikten in Alltags- und Lebenswelten und politischen Ebenen hergestellt wurden. Die Forumtheateraufführungen eröffnen Räume kollektiver Artikulation und weiten über das Legislative Theater das *Prinzip der Einmischung* auf die Adressat_innen aus, um im Zusammenwirken mit anderen Politik- und Gesellschaftsbereichen, sozialen Initiativen und Bewegungen auf politische und legislative Prozesse Einfluss zu nehmen. Forumtheater kann auf diese Weise dazu beitragen, Soziale Arbeit wie auch Sozialpolitik stärker als bisher „von unten“ her zu mandatieren. Die

Forderung nach einer Repolitisierung der Sozialen Arbeit kann gerade im Zusammenspiel von Adressat_innen und Professionellen mehr Gewicht bekommen, um auf dominante und hegemoniale Diskurse einzuwirken und Gegenkräfte zu stärken.

Literatur

- Bareis, E. & Cremer-Schäfer, H. (2013). Empirische Alltagsforschung als Kritik. Grundlagen der Forschungsperspektive der ‚Wohlfahrtsproduktion von unten‘. In: G. Graßhoff (Hrsg.), *Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit* (S. 139–159). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Baumann, T. (2001). *Von der Politisierung des Theaters zur Theatralisierung der Politik. Theater der Unterdrückten im Rio de Janeiro der 90er Jahre*. Stuttgart: Ibidem.
- Bergold, J. & Thomas, S. (2012). Partizipative Forschungsmethoden: Ein methodischer Ansatz in Bewegung [110 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 13 (1), Art. 30, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1201302> [08.02.2020].
- Bettinger, F. (2012). Soziale Arbeit und Sozialpolitik. In: W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (S. 345–354). Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Boal, A. (1998). *Legislative Theatre. Using Performance to make Politics*. London, New York: Routledge.
- Boal, A. (1999). *Der Regenbogen der Wünsche: Methoden aus Theater und Therapie*. Seelze (Velber): Kallmeyer.
- Boal, A. (2006). *The Aesthetics of the Oppressed*. London, New York: Routledge.
- Boal, A. (2013). *Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. Aktualisierte und erweiterte Ausgabe*. Herausgegeben und aus dem brasilianischen Portugiesisch übersetzt von Till Baumann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Böhmer, A. (2013). Das Fördern des Forderns. Eine subjekttheoretische Kritik transformativer Sozialpolitik. In: B. Benz, G. Rieger, W. Schöning & M. Többe-Schukalla (Hrsg.), *Politik Sozialer Arbeit. Band 1: Grundlagen, theoretische Perspektiven und Diskurse* (S. 247–264). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Böhnisch, L., Schroer, W. & Thiersch, H. (2005). *Sozialpädagogisches Denken. Wege zu einer Neubestimmung*. Weinheim, München: Juventa.
- Böhnisch, L. & Schroer, W. (2007). *Politische Pädagogik. Eine problemorientierte Einführung*. Weinheim, München: Juventa.
- Böllert, K., Otto, H.-U., Schrödter, M. & Ziegler, H. (2011). Gerechtigkeit. In: H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (S. 517–527). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Braun, T. & Witt, K. (Hrsg.) (2017). *Illusion Partizipation – Zukunft Partizipation. (Wie) Macht Kulturelle Bildung unsere Gesellschaft jugendgerechter?* München: kopaed.
- Dollinger, B. (2011). Die politische Identität der Sozialpädagogik. *neue praxis*, 41(3), 228–241.

- Erel, U., Reynolds, T. & Kaptani, E. (2017). Participatory theatre for transformative social research. *Qualitative Research*, 17(3), 302–312.
- Faschingeder, G. (2011). Theater als kulturelle Aktion. In: S. Ganguly (Hrsg.), *Forum-theater und Demokratie in Indien*. (S. 14–27). Wien: mandelbaum kritik & utopie.
- Fritz, B. (2013). *Von Revolution zu Autopoiese. Auf den Spuren Augusto Boals ins 21. Jahrhundert. Das Theater der Unterdrückten im Kontext von Friedensarbeit und einer Ästhetik der Wahrnehmung*. Stuttgart: Ibidem.
- Fuchs, M. (2012). Kulturelle Bildung als Menschenrecht. In: H. Bockhorst, V.-I. Reinwand & W. Zacharias (Hrsg.), *Handbuch Kulturelle Bildung* (S. 91–94). München: kopaed.
- Geisen, T. (2016). Ambivalenzen des Sozialen. Herausforderungen der Sozialen Arbeit in der Demokratie. *Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit*, 67(3), 216–221.
- Giesecke, H. (1973). Einleitung. In: H. Giesecke (Hrsg.), *Offensive Sozialpädagogik* (S. 5–6). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Glaser, S. (2015). Plädoyer gegen Empowerment? Zwischen Ansprüchen, gelebter Praxis, Kritik und neuen Ideen. *soziales kapital*, 14, 30–42.
- Heimgartner, A. (2009). *Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit*. Soziale Arbeit-Social Issues Band 3. Wien, Berlin: LIT-Verlag.
- Herriger, N. (1996). Empowerment und Engagement. *Soziale Arbeit*, 55(9–10), 290–301.
- Kup, J. (2019). *Das Theater der Teilhabe. Zum Diskurs um Partizipation in der zeitgenössischen Theaterpädagogik*. Berlin, Milow, Strasburg: Schibri Verlag.
- Lob-Hüdepohl, A. (2013). „Menschenwürdig leben fördern“ – zu normativen Grundlagen einer Politik Sozialer Arbeit. In: B. Benz, G. Rieger, W. Schönig & M. Többe-Schukalla (Hrsg.), *Politik Sozialer Arbeit. Band 1: Grundlagen, theoretische Perspektiven und Diskurse* (S. 85–102). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Marx, S. (2008). Stichwort Empowerment. *Zeitschrift für Theaterpädagogik*, 24, 75–76.
- Maschke, S. (2015). Kulturell-ästhetische Praxen Jugendlicher und ihre Wirkungen – empirische Ergebnisse einer repräsentativen Jugendstudie. *Pädagogische Rundschau*, 59(5), 503–520.
- Munsch, C. (2015). Subjektive Erfahrungen der im Feld verstrickten Forschenden. Ein ethnografischer Zugang zur Erforschung von Normalitätsvorstellungen und sozialer Differenzierungen (nicht nur) in der Sozialen Arbeit. *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 13(4), 420–440.
- Oelerich, G. & Schaarschuch, A. (2013). Sozialpädagogische Nutzerforschung. In: G. Graßhoff (Hrsg.), *Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit* (S. 85–98). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Scheipl, J. (2003). Soziale Arbeit – Sozialpolitik: Verhältnisse, Anregungen und Spannungsmomente. In: K. Lauermaun & G. Knapp (Hrsg.), *Sozialpädagogik in Österreich. Perspektiven in Theorie und Praxis* (S. 138–168). Klagenfurt/Celovec, Ljubljana/Laibach, Wien/Dunaj: Hermagoras.
- Schriebl, U. (2007). „...UND WENN THEATER ARMUT SICHTBAR MACHT?“ *Das Forumtheater als Instrument einer Öffentlichkeitsarbeit im Kontext der Sozialen Arbeit am Beispiel der Forumtheateraufführungen „Kein Kies zum Kurven Kratzen“*. Diplomarbeit am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Universität Graz.
- Seithe, M. (2014). Repolitisierung und sozialpolitische Einmischung Sozialer Arbeit. In: M. Panitzsch-Wiebe, B. Becker & T. Kunstreich (Hrsg.), *Politik der Sozialen Arbeit – Politik des Sozialen* (S. 30–50). Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Staffler, A. (2009). *Augusto Boal. Einführung*. Essen: Oldib.

- Stark, W. (1996). *Empowerment. Neue Handlungskompetenzen in der psychosozialen Praxis*. Freiburg i. Br.: Lambertus.
- Sünker, H. (2012). Soziale Arbeit und Bildung. In: W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (S. 249–266). Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Thiersch, H. (2013). Soziale Arbeit in den Herausforderungen des Neoliberalismus und der Entgrenzung von Lebensverhältnissen. *neue praxis*, 43(3), 205–219.
- Treptow, R. (2001). Kulturelles Mandat. Soziale Kulturarbeit und kulturelle Sozialarbeit. In: R. Treptow, *Kultur und Soziale Arbeit. Gesammelte Beiträge. Hans Thiersch gewidmet* (S. 184–208). Münster: Votum Verlag.
- Treptow, R. (2016). Hand in Hand. Soziale Arbeit und Kulturelle Bildung. *sozialmagazin*, 41(1–2), 6–13.
- Wagner, T. (2008). Die Politik der Sozialen Arbeit. Überlegungen zur politischen Produktivität Sozialer Arbeit jenseits des Mandatsbegriffs. *neue praxis*, 38(6), 631–644.
- Wihstutz, B. (2012). *Der andere Raum. Politiken sozialer Grenzverhandlungen im Gegenwartstheater*. Zürich, Berlin: diaphanes.
- Wrentschur, M. (2019). *Forumtheater, szenisches Forschen und Soziale Arbeit. Diskurse – Verfahren – Fallstudien*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Wrentschur, M. (2020). Partizipative Theaterarbeit und mehr. Von der geplanten und ungeplanten Verrückung von Machtverhältnissen. In: F. Müller & C. Munsch (Hrsg.), *Jenseits der Intention – Ethnografische Einblicke in Praktiken der Partizipation* (S. 134–146). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Wrentschur, M. & Moser, M. (2014). ‚Stop: Now we are speaking!‘ A creative and dissident approach of empowering disadvantaged young people. *International Social Work*, 57(4), 398–410.
- Wrentschur, M. & Gangl, S. (2020). Stimme(n) erheben: Legislatives Theater als Beitrag zur partizipativen Demokratie. In: Armutskonferenz (Hrsg.), *Stimmen gegen Armut. Weil soziale Ungleichheit und Ausgrenzung die Demokratie gefährden*. Wien: ÖGB-Verlag.